

Beruflicher Wiedereinstieg nach langer Unterbrechung Neuanfang mit Hindernissen

Die Zeiten ändern sich: Frauen bekommen tendenziell später Kinder und kehren früher in den Beruf zurück. Männer nehmen zumindest kurz Elternzeit. Neben rechtlichen Neuerungen haben sich auch die Einstellungen gewandelt. Aber was ist mit den Frauen, die ihre Erwerbsarbeit noch für längere Zeit unterbrochen haben? Welchen Hürden begegnen sie, wenn sie sich – zum Teil nach zehn oder 15 Jahren – wieder ins Erwerbsleben einfädeln wollen? Hierzu gibt es erste Befunde aus einem laufenden Forschungsprojekt.

Fast immer sind es die Frauen, die ihre Erwerbstätigkeit aufgeben oder reduzieren, wenn es darum geht, Kinder zu erziehen oder Angehörige zu pflegen. Die diskontinuierlichen Erwerbsverläufe von Frauen tragen zu ihren niedrigeren Einkommen sowie zu ihren geringeren Chancen auf Weiterbildung und beruflichen Aufstieg bei. Im Alter wirken sich diese Erwerbsverläufe negativ auf die

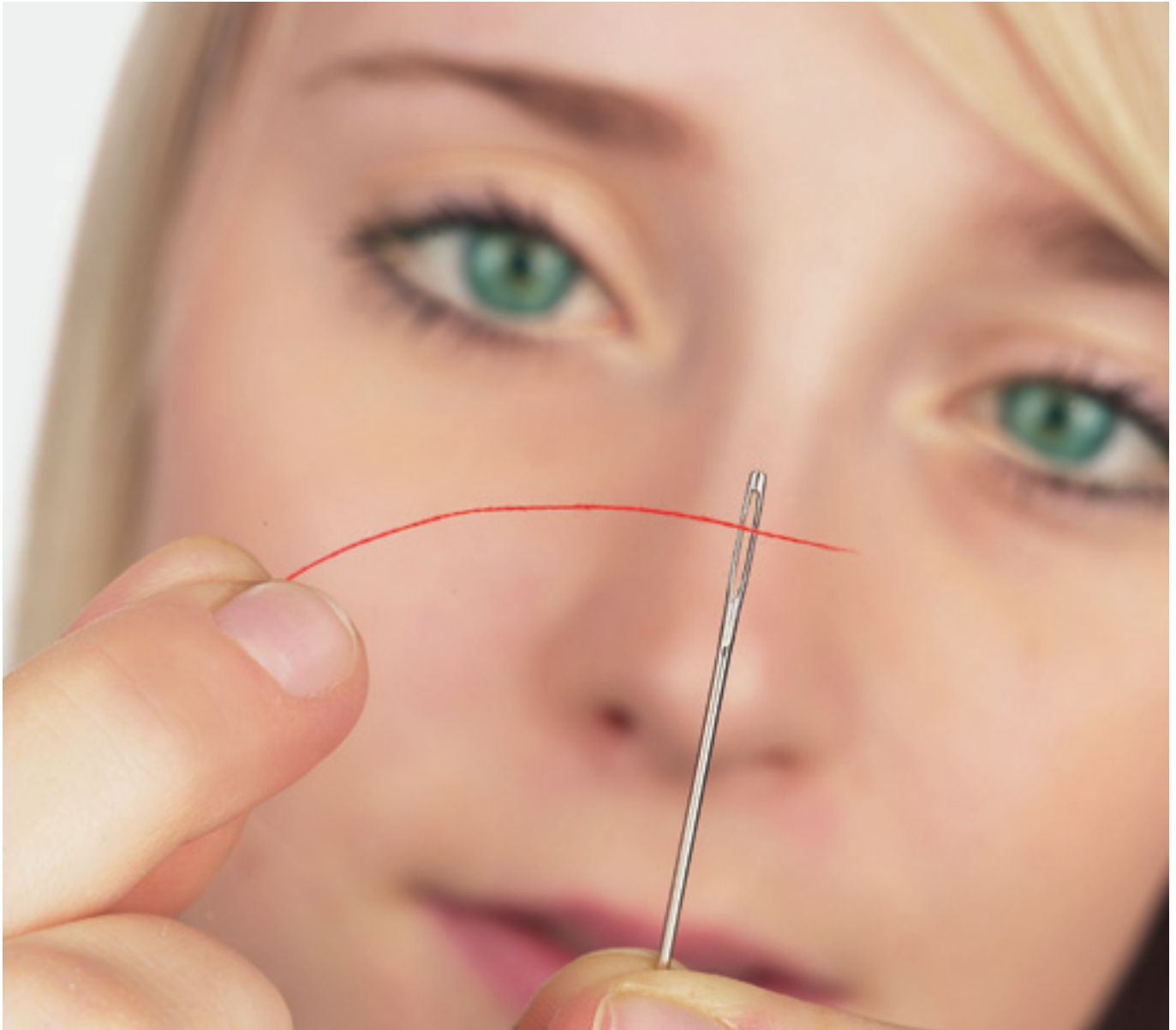
Rentenansprüche von Frauen aus und führen zu einem höheren Armutsrisiko. Um diese Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern, aber auch, um künftige Engpässe bei den Fachkräften abzubauen, soll der berufliche Wiedereinstieg von Frauen erleichtert werden.

Das mit Mitteln des Europäischen Sozialfonds (ESF) geförderte Modellprogramm „Perspektive Wiedereinstieg“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und der Bundesagentur für Arbeit unterstützt Frauen bei der Rückkehr in den Beruf (vgl. Infokasten „Das Modellprogramm“). Das Angebot richtet sich an Frauen (oder Männer), die ihre Erwerbstätigkeit mindestens drei Jahre lang unterbrochen haben oder nur geringfügig berufstätig waren. Gründe können sowohl die Betreuung von Kindern als auch die Pflege von Angehörigen sein.

Der Wiedereinstieg nach langen Erwerbsunterbrechungen ist mit vielen Herausforderungen verbunden. Welche das sind, zeigen die ersten Ergebnisse der Begleitforschung. Die Datenbasis sind vor allem standardisierte Telefoninterviews und offene persönliche Interviews mit Teilnehmerinnen des Programms. Um die Erfahrungen der Modellträger zu berücksichtigen, wurden ihre regelmäßigen Konferenzen wissenschaftlich begleitet und eine Gruppendiskussion mit ausgewählten Trägern geführt (vgl. Infokasten „Das Forschungsprojekt“ auf Seite 16).

Das Modellprogramm

Das ESF-Modellprogramm „Perspektive Wiedereinstieg“ wird von März 2009 bis Dezember 2013 durchgeführt. Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend kooperiert dabei mit der Bundesagentur für Arbeit. Ziel ist es, den Wiedereinstieg ins Berufsleben nach einer mehr als dreijährigen familienbedingten Erwerbsunterbrechung zu unterstützen. Primäre Zielgruppe sind Frauen mit beruflichen oder Hochschulabschlüssen. Umgesetzt wird das Programm von Projektträgern mit teils unterschiedlichen Konzepten in verschiedenen bundesdeutschen Regionen (<http://www.perspektive-wiedereinstieg.de>). Das IAB führt die Begleitforschung in Form einer quantitativen Evaluation und einer qualitativen Implementationsstudie durch (<http://www.iab.de/perspektive-wiedereinstieg>).



Qualifikation und Dauer der Erwerbsunterbrechung

Die 795 befragten Teilnehmerinnen am Modellprogramm sind in der Regel gut qualifiziert: Die Hälfte hat eine abgeschlossene Berufsausbildung und 37 Prozent haben einen Hochschulabschluss. Neben der Qualifikation beeinflusst auch die Dauer der Erwerbsunterbrechung die Wahrscheinlichkeit wiedereinzusteigen. Und die ist lang: Knapp die Hälfte der Befragten war mehr als zehn Jahre nicht oder nur geringfügig erwerbstätig.

Das berufliche Wissen der Frauen ist deshalb oft veraltet und muss aktualisiert werden. Gerade Hochqualifizierte

bräuchten teils teure und sehr spezielle Qualifizierungen, um wieder Anschluss zu finden. Der Zeitaufwand dafür ist häufig schwer mit Familienaufgaben zu verbinden. Eine Architektin erzählt in einem persönlichen Interview: *„Die Studienabgänger, die jetzt raus gehen, haben einfach ein Computerwissen, das kann ich nie wieder aufholen. Für mich wäre das Erlernen verschiedener Architekturprogramme wichtig. Ist wahnsinnig teuer. Und diese Workshops sind dann auch 40 Stunden. Ist nicht kombinierbar mit meinem Zeitmanagement hier mit den Kindern. Geht nicht.“*



Einstellungen zu Alter und Erwerbsunterbrechung

Die Mehrheit der telefonisch Befragten ist über 40 Jahre alt. Ihr eigenes Alter wird von den Frauen als Hürde beim Wiedereinstieg wahrgenommen:

„Ich denk, ich hab einfach verschiedene Faktoren, die die Sache schwierig machen. Mein Geburtsjahr 61. Dass man über dieser kritischen Grenze von 45 Jahren ist.“

Die Frauen vermuten ferner, dass ihre lange Erwerbsunterbrechung ein Wettbewerbsnachteil bei Bewerbungen sei: *„Die lange Pause vom Berufsleben – dass viele sagen, wenn sie die Bewerbung sehen, die Daten passen uns nicht. Wir nehmen eine Jüngere, eine, die gerade im Arbeitsleben war.“*

Aber warum sind die Frauen nicht schon früher in die Erwerbstätigkeit zurückgekehrt? Die Einstellung der Frauen zu Erwerbstätigkeit in Verbindung mit Mutterschaft kann den Wiedereinstieg fördern, aber auch behindern. Diesbezüglich gibt es noch enorme Ost-West-Unterschiede. Ostdeutsche Frauen stimmen in den Telefonbefragungen signifikant häufiger der Aussage zu, dass eine berufstätige Mutter ein genauso herzli-

ches und vertrauensvolles Verhältnis zu ihren Kindern haben könne wie eine nicht berufstätige Mutter. Westdeutsche Frauen sind dagegen signifikant öfter der Ansicht, dass ein Kleinkind sicher darunter leide, wenn seine Mutter berufstätig ist. So unterbrechen westdeutsche Frauen ihre Erwerbstätigkeit oft länger als ostdeutsche Frauen. Jede zweite westdeutsche im Vergleich zu jeder dritten ostdeutschen Teilnehmerin war zehn Jahre und länger nicht im Beruf.

Arbeitsmarktlage und Flexibilität der Frauen

Einigen Projektträgern zufolge scheitert in manchen ostdeutschen Regionen der Wiedereinstieg in erster Linie an zu wenigen offenen Stellen. Da helfe auch Konzessionsbereitschaft nichts. Und diese ist – das zeigen die Telefonbefragungen – gerade bei ostdeutschen Frauen hoch: Für einen Arbeitsplatz würden sie signifikant häufiger als westdeutsche Teilnehmerinnen beispielsweise Belastungen am Arbeitsplatz wie Lärm, Schmutz oder körperliche Anstrengung oder einen Anfahrtsweg von einer halben Stunde und mehr akzeptieren. Fast die Hälfte der befragten Teilnehmerinnen in Ost wie West würde unflexible Arbeitszeiten hinnehmen. Knapp 70 Prozent würden eine Arbeit verrichten, die unter ihrem fachlichen Können liegt. So mündet fast jede dritte Teilnehmerin, die bereits wieder erwerbstätig ist, in einen Job ein, für den sie eigentlich überqualifiziert ist.

Ein Wechsel des Wohnortes käme für 19 Prozent der ostdeutschen, aber nur für acht Prozent der westdeutschen Teilnehmerinnen in Frage. Auch dies kann in bestimmten Regionen oder Berufen die Chancen auf Wiedereinstieg verringern.

Westdeutsche Wiedereinsteigerinnen wollen meist Teilzeit arbeiten bis maximal 29 Stunden die Woche. Zeitreduzierte Arbeitsstellen seien aber in bestimmten Berufen eher schwer zu bekommen, so Befragte im Interview. Auch hier gibt es wieder signifikante Ost-West-Unterschiede: Tendenziell möchten die ostdeutschen Frauen deutlich mehr Stunden pro Woche arbeiten als die westdeutschen (vgl. Tabelle). Um Familie und die Betreuung bisweilen noch kleinerer Kinder vereinbaren zu können, ist den Frauen außerdem die

richtige Platzierung der Erwerbsarbeitsstunden wichtig:

„Dann muss ich von der Zeit her hinkommen. Weil die Marie geht ja in den Kindergarten. Das heißt, man muss sie hinbringen, man muss sie abholen.“

Insgesamt spielen Fragen der öffentlichen Kleinkinderbetreuung in den persönlichen Interviews aber eine untergeordnete Rolle, denn nur wenige Frauen haben noch kleine Kinder.

Wiedereinstieg bei der Pflege Angehöriger

Teilnehmerinnen, die Angehörige pflegen, sind typischerweise älter und hatten vorher bereits häufig wegen Kindern ihre Erwerbsarbeit unterbrochen. Insbesondere die offenen persönlichen Interviews mit ihnen zeigen: Pflege ist nicht gleich Pflege. Das Spektrum reicht von der gelegentlichen Unterstützung eines leicht körperbehinderten Kindes bis zur Rund-um-die-Uhr-Betreuung eines demenzten Angehörigen. Generell scheint Pflege noch schwieriger mit Erwerbsarbeit vereinbar zu sein als Kindererziehung. Dies liegt an der höheren psychischen Belastung und den besonderen zeitlichen Restriktionen. Diese Frauen suchen oft bewusst nur eine Teilzeitstelle oder einen 400-Euro-Job, um weiterhin pflegen und zeitliche Flexibilität wahren zu können:

„Dass ich noch ein bisschen Zeit für mich habe und für meinen Vater. Ich möchte einfach für ihn da sein, so lange er noch lebt.“

Unterstützung durch Partner und Dienstleister

Den telefonischen Befragungen der Frauen zufolge stehen die Partner dem Wiedereinstieg der Frau in der Regel positiv gegenüber. Viele Frauen nehmen an, dass ihr Partner bereit wäre, mehr Familienarbeit zu übernehmen, sofern sie wieder berufstätig sind. Wesentlich seltener gehen die Frauen davon aus, dass der Partner seine Arbeitszeit reduzieren würde. Hier zeichnen sich erneut Ost-West-Unterschiede ab (vgl. Abbildung Seite 16).

In den persönlichen Interviews beschreiben die Frauen die Unterstützung durch den Partner jedoch recht allgemein (*„Er unterstützt mich, wo es geht“*) oder diffus-emotional (*„Es war mein Mann, der gesagt hat, du*

schaffst das. Du kannst das. Probier es jetzt einfach“). An tatkräftiger Mitarbeit in Haushalt und Familie scheint es in etlichen Beziehungen aber zu mangeln, denn: *„Er weigert sich, sich zuständig zu fühlen.“*

Manche Frauen fordern von ihren Männern oder älteren Kindern gar nicht erst ein, mehr Familienarbeit zu übernehmen. Auch bei hochqualifizierten Paaren ist solches zu beobachten, obwohl beide viel in ihr Studium investiert haben. Diese Frauen versuchen, den Partner und die Kinder möglichst wenig mit ihrer Rückkehr in den Beruf zu belasten. Dies mag im Übrigen einer der Gründe sein, warum Frauen oft nur Teilzeitarbeit oder Mini-Jobs suchen: *„Ja, also seine Arbeit, das läuft ja weiter, wie's ist. Das betrifft mich halt, wenn ich jetzt arbeiten würde, das betrifft meine Organisation, wie ich's halt mache.“*

In den persönlichen Interviews spielen haushaltsnahe Dienstleistungen, wie sie etwa von Tagesmüttern oder Haushaltshilfen erbracht werden, nur eine untergeordnete Rolle. Deren systematische Nutzung vor, während oder nach dem beruflichen Wiedereinstieg zeichnet sich nirgends ab. Wenn überhaupt, wird von sporadischen

Tabelle

Gewünschte Wochenarbeitszeit der befragten Teilnehmerinnen am Modellprojekt, die noch nicht wieder erwerbstätig sind

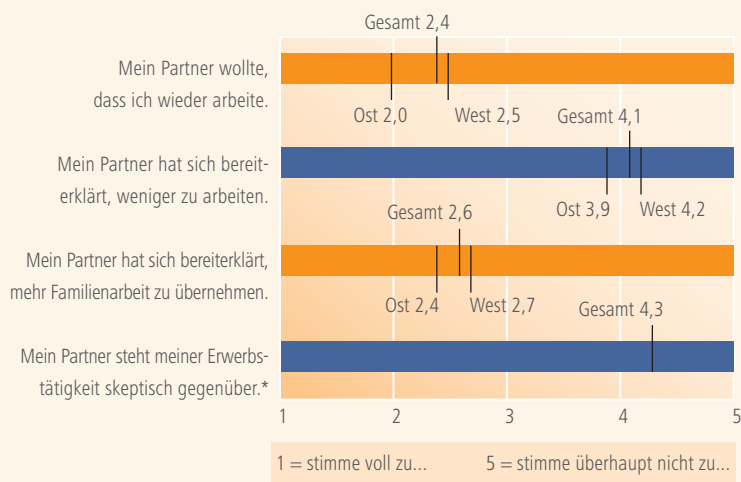
Stunden	Ost	West
Bis 9	2%	1%
10 - 19 ***	4%	14%
20 - 29 ***	20%	57%
30 - 39 ***	48%	20%
40 plus ***	25%	7%
Anzahl der Befragten	130	346

*** Ost-West-Unterschiede signifikant bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 1%. Abweichungen von 100 % durch Runden der Zahlen möglich.

Quelle: IAB-Begleitforschung zum Modellprogramm „Perspektive Wiedereinstieg“.

©IAB

Abbildung

Einstellungen der Partner zur Berufsrückkehr der Frau

* Ost-West-Unterschiede nicht signifikant. Daher nicht aufgeführt.

Quelle: IAB-Begleitforschung zum Modellprogramm „Perspektive Wiedereinstieg“.

©IAB

Arrangements mit Babysittern oder Putzhilfen berichtet.

Haushaltsnahe Dienstleistungen scheinen teils nicht nötig zu sein, etwa wenn relativ unkompliziert verwandtschaftliche Netze zur Kinderbetreuung genutzt werden können. Im Einzelfall scheint auch die öffentliche Kinderbetreuung auszureichen. Aus finanziellen Gründen ist die Inanspruchnahme haushaltsnaher Dienstleistungen aber oft nicht möglich. Vom eigenen Verdienst bei einem Wiedereinstieg in den Beruf würde dann kaum etwas übrig bleiben. Ferner sei es schwierig, jemanden zu finden, die oder der bereit sei, mehrere Aufgaben zu erfüllen (Kinderbetreuung, Kochen und Putzen). Interviewte haben aber auch innere Blockaden gegenüber „fremde(n) Leuten im Haus“, denn es sei „ja nun doch alles relativ privat“. Schließlich scheint der Anspruch von Frauen, beruflich und privat möglichst alles selber zu schaffen, hinderlich zu sein.

Das Forschungsprojekt**Quantitative Evaluation**

Mit 795 Teilnehmerinnen des Modellprojekts wurden teils wiederholte Telefoninterviews durchgeführt. Die durchschnittliche Dauer eines Interviews betrug 35 Minuten. Erhoben wurden fixe und zeitveränderliche soziodemografische und biografische Informationen sowie Angaben zum Prozess des Wiedereinstiegs. Manche Module wurden in jedem Interview erfragt (zum Beispiel zur aktuellen Erwerbssituation), manche nur einmalig (zum Beispiel zum höchsten Schul- und Ausbildungsabschluss).

Qualitative Implementationsstudie

Zusätzlich wurden 30 Frauen biografisch-narrativ interviewt. Um ein facettenreiches Bild vom Prozess des Wiedereinstiegs zu erhalten, wurden in Hinblick auf Familienstand, Zahl der Kinder oder Dauer der Erwerbsunterbrechung möglichst unterschiedliche „Fälle“ befragt. Die Interviews dauerten im Durchschnitt 82 Minuten und fanden in der Regel in den Wohnungen der Frauen statt. Das umfassende Interviewmaterial wurde mittels qualitativer Inhaltsanalyse softwareunterstützt ausgewertet. Die Interviewzitate sind der Schriftsprache angeglichen. Ferner wurden mit ausgewählten Trägern eine Gruppendiskussion durchgeführt und die regelmäßig stattfindenden Konferenzen der Projektträger wissenschaftlich begleitet.

Wir danken Ulrike Büschel, Katharina Diener, Gudrun Fausel, Elke Lowien-Bolenz sowie Elisabeth Winter für ihre Unterstützung bei der Erhebung und Auswertung.

Fazit

Insgesamt stehen selbst gut ausgebildete Frauen vor vielen Hürden, wenn sie nach einer langjährigen Unterbrechung wieder in den Arbeitsmarkt einsteigen wollen. Sie sind in manchen Regionen mit einem schwierigen Arbeitsmarkt konfrontiert und haben bisweilen hohen Bedarf, ihr berufliches Wissen zu aktualisieren. Gebunden durch die Familie und die Erwerbstätigkeit des Partners sind sie räumlich meist wenig mobil und von den Arbeitszeiten her wenig flexibel. Nicht immer entlastet der Partner von Familienaufgaben. Haushaltsnahe Dienstleistungen führen in Deutschland ein Schattendasein.

Unterstützungsangebote wie das Modellprogramm „Perspektive Wiedereinstieg“ helfen, Wege zurück in den Beruf zu ebnet. Ziel sollte es aber künftig sein, dass es gar

nicht erst zu so langen Erwerbsunterbrechungen kommt. Der Wiedereinstieg sollte zudem über geringfügige Beschäftigung und Teilzeit mit nur wenigen Stunden hinausgehen, so dass Frauen ihren Lebensunterhalt eigenständig durch Erwerbsarbeit sichern können. Das lässt sich nur realisieren, wenn die Rahmenbedingungen für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf gegeben sind – nicht nur, wenn die Kinder noch klein sind, sondern auch, wenn Angehörige pflegebedürftig werden. Modellrechnungen gehen davon aus, dass die Zahl Pflegebedürftiger von 2,3 Millionen im Jahr 2009 auf drei Millionen im Jahr 2020 steigen wird. Und zumindest bislang werden zwei Drittel dieser Menschen von Angehörigen und hier meist von Frauen gepflegt.

Literatur

Böhm, Kathrin; Drasch, Katrin; Götz, Susanne; Pausch, Stephanie (2011): Frauen zwischen Beruf und Familie. Potenziale für den Arbeitsmarkt. IAB-Kurzbericht Nr. 23.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (2011): Neue Wege – Gleiche Chancen. Gleichstellung von Frauen und Männern im Lebensverlauf. Erster Gleichstellungsbericht, Berlin.

Gottschall, Karin; Schwarzkopf, Manuela (2010): Irreguläre Arbeit in Privathaushalten. Rechtliche und institutionelle Anreize zu irregulärer Arbeit in Privathaushalten in Deutschland. Bestandsaufnahme und Lösungsansätze. Hans-Böckler-Stiftung (Hg.), Arbeitspapier 217, Düsseldorf.

Kleinert, Corinna (2011): West/Ost-Vergleich: Ostdeutsche Frauen häufiger in Führungspositionen. IAB-Kurzbericht Nr. 3.

Pohl, Carsten (2010): Der zukünftige Bedarf an Pflegearbeitskräften in Deutschland: Modellrechnungen für die Bundesländer bis zum Jahr 2020. In: Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 35 (2), S. 357-378.

Wrohlich, Katharina; Berger, Eva; Geyer, Johannes; Haan, Peter; Sengül, Denise; Spieß, C. Katharina; Thiemann, Andreas (2012): Elterngeld Monitor. DIW Berlin: Politikberatung kompakt Nr. 61.

Die Autorinnen



Susanne Götz

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsbereich „Bildungs- und Erwerbsverläufe“ am IAB.
susanne.goetz@iab.de



Kathi Ruppe

war wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsbereich „Arbeitsförderung und Erwerbstätigkeit“ am IAB.



Dr. Franziska Schreyer

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsbereich „Bildungs- und Erwerbsverläufe“ am IAB.
franziska.schreyer@iab.de